Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 82 (1989)

Artikel: Eine verrückt-normale Geschichte
Autor: Ried, Jörg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-987250

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine verrückt-normale Geschichte

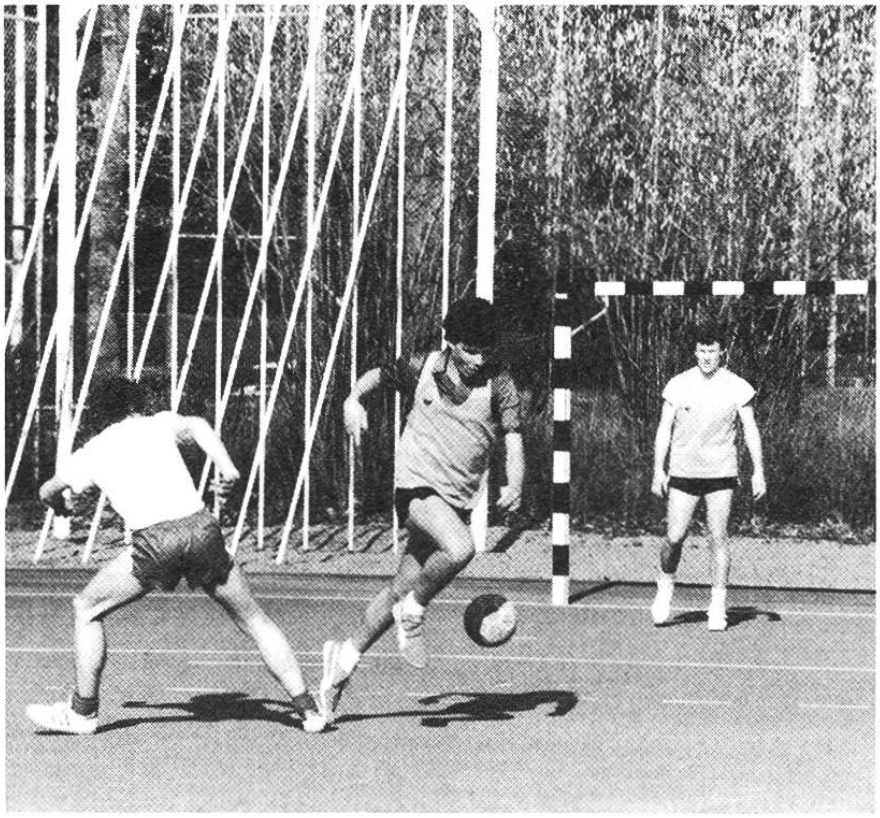
Häufig bestimmen Missverständnisse unser Leben. Aus Versehen entstehen nicht selten neue Irrtümer und neue Meinungsverschiedenheiten. Oft beginnt diese Kette unliebsamer Ereignisse so gewöhnlich und banal, dass man es hinterher kaum für möglich hält. Da sagt einer etwas, ein anderer hört ihn zwar, versteht ihn aber falsch und glaubt letztlich das Gegenteil von dem, was der eine gemeint hat.

Das war auch an jenem Schwarzen Freitag der Fall, als Peter Frey ins Krankenhaus eingeliefert und sofort operiert werden musste. Peter erinnert sich heute, dass das, was nach dem Unfall passierte, für ihn eine Art Alptraum war: Peter sass im Gerichtssaal, ganz vorne, auf der Anklage-

Kreuz und quer — zu oft sind Erwachsene alles andere als Vorbilder.

bank. Aber da waren noch andere Leute zugegen, alles Menschen, die er kannte. «Das Hohe Gericht», verkündete eine unbekannte Stimme und die Anwesenden erhoben sich von ihren Plätzen. Herein kam, im Talar des Gerichtspräsidenten, Peters Klassenlehrer Paul Oprecht. Peter atmete erleichtert auf, denn einen besseren Richter hätte er sich nicht vorstellen können. Lehrer Oprecht muss man einfach gern haben, denn er ist fair und gerecht, ein vorbildlicher und verständnisvoller Mann.
Gerichtspräsident Oprecht erhob seine Stimme: «Ich möchte den Herrn Staatsanwalt bitten, vorzutragen, was er uns zu berichten hat.» Mein Gott, der Staatsanwalt war niemand anderer als Turnlehrer Heinz Imboden. Dieser ist nicht gerade der beliebtesten einer, ungerecht und zu streng, wie den Schülern scheint. Da donnerte der Staatsanwalt auch schon drauflos: «Der Schüler Peter Frey hat heute früh wegen unvorsichtigen Herumtobens und durch Fussballspielen auf der Strasse einen Unfall provoziert. Ich beantrage eine ganze Woche lang Arrest und einen strengen Verweis nebst Eintrag ins nächste Zeugnis.»
Gerichtspräsident Oprecht runzelte die Stirn: «Ich möchte Ihnen vorschlagen, Herr Staatsanwalt, dass wir die Schuldfrage ausklammern. Mich interessiert vielmehr, wie es überhaupt zu diesem schweren Unfall hatte kommen können. Im übrigen hat Peter Frey mit seiner Verletzung schon Strafe genug. Es soll nicht die Aufgabe dieses Gerichtes sein, zu strafen. Wir wollen vielmehr aus gemachten Fehlern lernen. So geht denn meine erste Frage an dich, Peter Frey. Weshalb habt ihr auf der Strasse Fussball gespielt? Meines Wissens steht euch dazu doch der Turnplatz zur Verfügung.»
Jetzt musste Peter antworten, denn alle Augen waren auf ihn gerichtet. «Selbstverständlich wissen wir, dass wir nicht auf der Strasse spielen sollten. Aber vom Schulhof wurden wir weggewiesen, weil Arbeiter ein Gerüst errichteten, und beim Rasenplatz stand ein Schild, das jegliches Betreten und Fussballspielen verbot. Dabei war der Platz trocken», verteidigte Peter seine Kameraden und sich selbst.
«Ich entnehme den Akten, dass es tagelang nicht geregnet hat, dass der Platz also durchaus spielfähig gewesen sein muss», stellte der Gerichtspräsident fest, «des-

halb meine Frage an Sie, Herr Schulhausabwart... weshalb haben Sie das erwähnte Schild trotzdem aufgestellt?»
Der Abwart rückte seine Brille zurecht und gab zu bedenken, dass er es nicht gerne sehen würde, wenn die Schüler ohne Aufsicht eines Lehrers den Platz benützen. Der Präsident reagierte ärgerlich: «Ich sehe aus den Akten, dass die Schüler Sie freundlich gebeten haben, den Platz freizugeben. Weshalb haben Sie ihnen diesen Wunsch nicht erfüllt?»
Wieder rückte der Abwart die Brille zurecht und räusperte sich: «Man muss wissen, dass schon manche Fensterscheibe in die Brüche gegangen ist... und im nachhinein will dann niemand dafür gerade stehen», verteidigte sich der Schulhausabwart.
Diese Rede liess der Gerichtspräsident jedoch nicht gelten: «Immerhin darf ich Sie daran erinnern, dass Fensterscheiben ersetzbar sind, Menschen hingegen nicht», stellte er fest, mehr in Richtung des Gemeindepräsidenten, der neben dem Schulhausabwart sass, «weshalb sind denn beim Bau der neuen Turnhalle nicht bruchsichere Fenster verwendet worden? Das Problem muss Ihnen doch bekannt sein, denn ich nehme an, dass Sie auch mal



Abseits der Strasse und in Sicherheit — so macht Fussball Spass.

zur Schule gegangen sind.»
Wegen dieser gezielten Stichelei war der Gemeindepräsident zwar sehr verärgert, aber er gab sich politisch ausgewogen und versöhnlich, denn es standen Gemeindewahlen unmittelbar bevor: «Ich darf betonen, dass die Umstände rund um den Neubau der Turnhalle alles andere als günstig waren. Trotzdem wird sich der Gemeinderat mit dem Postulat ‹Bruchsichere Turnhallen-Fensterscheiben› eingehend auseinandersetzen und entsprechende Lösungsvorschläge erarbeiten, die dann in die Grundsatzdiskussion einfliessen können. Meine Partei und ich persönlich freuen uns auf eine entsprechende Verbesserung der Sachlage zum Wohle unserer Jugend, die uns immer am Herzen lag und noch am Herzen liegt und immer am Herzen liegen wird.»
Spätestens jetzt musste der Gerichtspräsident einsehen, dass es nicht immer einfach ist, erwachsene Menschen zu verstehen. Trotzdem rief er den Autofahrer, der Peter angefahren hatte, in den Zeugenstand. «Aus den mir vorliegenden Akten stelle ich fest, dass Sie seit Jahrzehnten in unserer Gemeinde wohnen. Die örtlichen Verhältnisse sind Ihnen also bestens bekannt, dies um

Spielen auf der Strasse — gefährlich und oft gar nicht lustig.

so mehr, als auch Sie in dieses Schulhaus zur Schule gegangen sind. Auch das Verkehrssignal ‹Achtung Kinder› dürfte Ihnen nicht entgangen sein. Sie haben auch zu Protokoll gegeben, dass vor dem Zusammenstoss ein Ball über die Strasse gerollt sei. Die Polizei hat jedoch keine Bremsspuren festgestellt. Weshalb haben Sie nicht gebremst?»
Der Autofahrer, es war der Schreinermeister Bächtold, wurde ganz weiss im Gesicht und zögernd erhob er sich. «Ich war wohl einen kurzen Augenblick lang unvorsichtig und habe nicht auf den Verkehr geachtet. Was passiert ist, das tut mir aufrichtig leid. Trotzdem möchte ich das Hohe Gericht fragen, weshalb die Schüler auf der Strasse fussballspielen müssen...»
«...womit wir wieder am Anfang unserer Geschichte stehen», ergänzte der Gerichtspräsident. «Ich stelle fest, dass keiner absichtlich etwas getan oder unterlassen hat. Wie so vieles, so ist auch der Fall, den wir heute verhandelt haben, eine Kette von unglücklichen Zufällen. Trotzdem müssen wir irgendwie zusammenleben und zusammen auskommen. Das geht aber nur, wenn jeder gewillt ist, seinen ganz persönlichen Teil beizutragen.

Rollbrettfahren kennt keine Saison — abseits vom Verkehr und von Fussgängern ist's toll.

Das Gericht kommt damit zum Urteilsspruch: Die am Unfall des Peter Frey direkt und indirekt Beteiligten werden angewiesen, künftig vermehrt den gesunden Menschenverstand walten zu lassen. Peter Frey und seine Freunde der Klasse 1B haben künftig darauf zu achten, dass die Strasse mit all ihren Gefahren besondere Vorsicht erheischt. Die Lehrerschaft und der Schulhausabwart sollen die Jugendlichen künftig in ihren Anliegen unterstützen. Beide Parteien werden ersucht, vermehrt miteinander zu sprechen, damit jeder die Meinung und die Wünsche und Nöte des anderen kennenlerne. Der Gemeindepräsident und die anderen einflussreichen Menschen unserer Gemeinde müssen sich in Zukunft unbedingt für die Anliegen der Schwächeren einsetzen. Schliesslich hat der Schreinermeister Bächtold — und mit ihm alle Verkehrsteilnehmer — sich im Strassenverkehr vorsichtig und rücksichtsvoll zu bewegen. Die Sitzung ist geschlossen. Die Parteien sind entlassen. Das Protokoll wird ihnen schriftlich zugestellt, damit sie künftig nicht mehr sagen können, sie hätten von nichts gewusst.»

Peter Frey erwachte aus seiner Narkose, sein Schädel brummte und er musste nach Luft ringen. Da öffnete sich die Türe zum Spitalzimmer und die Wirklichkeit hatte Peter wieder eingefangen. Herein traten sein Vater, Klassenlehrer Oprecht und ein gutes Dutzend Kameraden aus der 1B, alles Menschen, die er lieb hatte. Und das Leben ging weiter... mit der Erkenntnis, dass Abenteuer auf der Strasse meist böse enden. ●

Jörg Ried/TCS